

ausstreckte und sie streichelte. Sie hatten sich im Hotelzimmer bei geöffnetem Fenster geliebt. Der Sand kratzte auf ihrer Haut, und Gesprächsfetzen drangen von der Straße zu ihnen ins Zimmer herauf. Später nahmen sie einen Drink auf der Promenade. Der Wind strich unter ihr dünnes Kleid. Ihre Haut wurde schnell braun, und ihr kupferfarbenes Haar leuchtete in der Sonne. Sie fühlte sich sexy. Dieses Sommergefühl kannte sie aus Norwegen nicht. Jeden Nachmittag gingen sie in dieselbe Bar, tranken Aperol und später Gin Tonic.

Heute war das Meer nicht durch den Wind aufgewühlt, sondern glatt und blau. Die Sonne glitzerte auf dem Wasser, und es war fast windstill. Das richtige Wetter zur richtigen Jahreszeit, dachte Merle. Jetzt wäre sie gerne mit ihrem offenen Holzboot mit Außenbordmotor zu einer der winzigen Felseninseln gefahren, um sich dort einen

einsamen Platz zum Lesen und zum Baden zu suchen. In Spangereid füllte sich langsam der Strand. Windschirme wurden aufgestellt. Drei Jungen hatten den Fußballplatz lautstark in Beschlag genommen. Merle blieb stehen und beobachtete die kickenden Jungen. Sie würde keine gemeinsamen Kinder mit Leo haben, die hier irgendwann spielen würden, wie sie es sich in London so oft ausgemalt hatte. Vielleicht hatte ihre Liebe einfach zu nicht mehr gereicht als zu 16 intensiven und wunderschönen Monaten in London. Es war entschieden. Sie wollte nicht zurückkehren, und er war nicht zu ihr gekommen. Sie konnte nicht in London leben. Ihr war dieser Moloch von Großstadt zu viel, die Abgase, der Schein und vor allem der Lärm. An den Lärm hatte sie sich nie gewöhnen können. Egal, wo sie war, es war immer laut, außer in der Mitte des Hyde Parks oder in einer Kirche. Dorthin hatte sie sich oft geflüchtet und die Stille genossen. Leo schien

gar nicht zu registrieren, dass es überall laut war. Dieses hohe Piepen des Aufzugs in der U-Bahn-Station Gloucester Road, das Kreischen der Bremsen beim Einfahren der Züge, die lauten elektronischen Ansagen: »Mind the gap, mind the gap.« Das nervtötende Rattern der Waggon, die Musik in den U-Bahnhöfen der Piccadilly Line. Man musste minutenlang auf diesen uralten Rolltreppen, die einen in die Tiefe oder an die Oberfläche beförderten, verharren und war der Musik ausgeliefert. Am Anfang hatte Merle den Musikern Geld gegeben. Da wusste sie noch nicht, dass das Repertoire einiger Künstler ausgesprochen klein war und sie wochenlang mit denselben Liedern genervt werden würde.

Auch in den Geschäften dudelte andauernd Musik, und wenn die U-Bahnen nicht kreischten, brummt draußen die Busse. Und dann die immerwährend in ihre Handys sprechenden Londoner. Merle wollte zuerst

nicht glauben, dass die eigentlich für ihre Zurückhaltung bekannten Briten ihre Privatgespräche so öffentlich führten. Jeder konnte mithören, wenn er wollte, aber das tat niemand auf der Straße oder im Bus, denn das widersprach der englischen Diskretion – oder war es einfach nur Gleichgültigkeit gegenüber anderen? Auch Leo setzte diese gleichgültige Miene auf, wenn sie gemeinsam unterwegs waren. Er, der sonst so interessiert an Menschen war, saß mit leerem Blick in der U-Bahn, sah sein Gegenüber nicht an und versuchte niemanden zu berühren, selbst wenn in dem U-Bahn-Abteil drangvolle Enge herrschte.

Leo schien nicht begreifen zu wollen, dass sie Schwierigkeiten hatte, sich den Londoner Gepflogenheiten anzupassen, obwohl er sie doch auch deshalb liebte, weil sie anders war als die Frauen, mit denen er vor ihr zusammen gewesen war. Sie schimpfte nicht sofort, wenn

es regnete, und war nicht um ihre Frisur besorgt. Sie machte sich über den Londoner Regen sogar lustig, weil er fast immer gerade vom Himmel fiel und nicht schräg von der Seite auf einen einpeitschte. Sie hatte versucht, ihm zu erklären, dass das Wetter und die Natur viel mehr waren als Staffage für sein großstädtisches Leben, aber er hatte sie nicht verstanden.

Sie musste sich damit abfinden, dass sie sich niemals mit Leo bei Sturm in einem ächzenden und knarrenden Holzhaus lieben würde. Sie war für ihn sicher schon Vergangenheit. Passé.

Das hatte sie zumindest bis gestern angenommen.

Aber gestern hatte er angerufen. Es war in London zehn Uhr abends gewesen, bei ihnen schon elf, aber das war Leo sicher nicht klar gewesen.

»Hallo, Merle«, hatte er gesagt. Er war sehr